

Vorbilder bei der »Tiemann-Mediaval« der Gebr. Klinckspor. Schon bei den ungezählten schönen Buchtiteln, die Walter Tiemann die Jahre vorher für unsere Verleger gezeichnet hatte, waren die englischen Vorbilder unmerkbar. Diese Arbeiten, die in ganz hervorragender Weise zur Läuterung des Geschmacks in diesen Dingen beigetragen haben, führten ihn wohl dazu, die Type zu entwerfen, die zuerst für die Drude der von Tiemann und Boeschel begründeten Janus-Presse Verwendung fand, Werken, die sich in ihrer künstlerischen Tendenz durch nichts als die Schrift von den Musterdrucken der Doves-Press unterscheiden. Selbst die Schrift lehnt sich stark an die traditionellen Antiquatypen an, die die Engländer bevorzugen und die altvenezianischen Vorbildern entnommen sind. Der Künstler hatte dabei eine glückliche Hand. Die eleganten und liebenswürdigen Formen seiner Type, ihre nicht zu zarte und nicht zu kräftige Struktur machen sie zu einer allgemein beliebten und häufig angewandten vornehmen Werkschrift.

Die vierte, zu gleicher Zeit erschienene Lateinschrift ist die »Kleukens-Antiqua« der Bauerschen Gießerei. Sie ermangelt der modernen Note und weist vielmehr Formen auf, die an die Zeit des Jugendstils erinnern und eine Entartung des Antiquacharakters, ähnlich wie bei der Grasset, zur Folge haben. Ihre immerhin persönliche Note und ihre Ausgeglichenheit sind Vorzüge, die den genannten Mängeln entgegenzuhalten sind.

Vom selben Künstler erschien zu gleicher Zeit die auf den Namen »Ingeborg-Antiqua« hörende Schrift der Gießerei D. Stempel. Die Type, die nach der Behrens-Antiqua entstand, hat unleugbar ihre Formgebung deren Einfluß zu danken, und so sind ihre Vorzüge doch stark imitativer Natur. Einige neue Drude der Ernst Ludwig-Presse, die gegen den bunten Bilderbuch- und Plakatstil der ersten Arbeiten mehr typographische Vertiefung aufweisen, bringen sie am besten zur Geltung.

Die Antiquaschrift in ihrer primitivsten Form als Block-schrift mit Balken von gleicher Strichstärke fand auch ihre Bearbeiter. Hierbei muß der Einfluß des österreichischen Schriftmeisters Rudolf von Larisch erwähnt werden, der von einer anderen Seite als Johnston die Reform des Schreibens angebahnt hatte. Seine Methode geht weniger auf Einzelheiten als auf die gute Ausgeglichenheit eines Satzbildes im ganzen, weniger auf historische Überlieferung als auf Bedeutung des lebendigen Schriftempfindens. Diese Schule mußte natürlich auf die einfachste Formgebung hinarbeiten und für sie von reinigender und wohlthuender Wirkung sein.

Unter den Blockschriften, die unter diesem Einfluß herausgebracht wurden, ist die der Schriftgießerei Berthold zu erwähnen, deren Urheberschaft anonym ist, die aber in ihrer Erscheinung an Schriftformen erinnert, die der Berliner Plakatkünstler Lucian Bernhard bei seinen Zeichnungen anwandte.

Von diesem Künstler liegt im Augenblick noch eine neue Antiquatypen vor, die vorzüglich für den Gebrauch als Plakat- und Inseratschrift zugeschnitten ist. »Bernhard-Antiqua« heißt diese von der Schriftgießerei Flinsch hergestellte Type, die in amerikanischen, aus der Zeit des holländischen Kolonialstils abgeleiteten Schriften ihre Vorbilder hat. Auch in England wurde diese Schriftform für Reklamezwecke kultiviert und ist bei uns hauptsächlich durch die Bilderbücher Nicholsons bekannt geworden, eines Mitglieds der unter dem Namen Beggartaff Brothers schaffenden Künstlergemeinde, der viele auch in bezug auf Schrift vorbildliche Plakate zu danken sind.

In der »Kolonial« der Gießerei W. Boellmer und in einer Hauschrift der Druckerei Imberg & Lesson, der sogenannten »Haarlemtype«, besitzen wir schon längere

Zeit solche nach amerikanischen Originalen geschnittene Schriften, aber die neue Antiqua von Bernhard hat vor ihnen den Vorzug größerer Eigenheit.

Eine meiner Schriften, die »Ehmede-Kursiv« der Schriftgießerei Flinsch, darf vielleicht anschließend hieran noch genannt werden. Sie ist als lateinische Kursiv gedacht, und wenn sich Frakturvorstellungen hineingemischt haben, so geschah es nur in Einzelfällen, wie bei dem großen S oder R, weil die Antiquaformen nicht schmiegsam genug, die lateinischen Schreibformen zu flüssig waren, und in der Erwägung, daß bei allem mehr Handschriftlichen am ehesten mit der Strenge von Regeln gebrochen werden könnte. Die Schrift ist als Buchschrift für Werke der Ichform, für Memoiren, Briefausgaben und Rundgebungen persönlicher Färbung gedacht, wird aber von den Verlegern nicht gebraucht. Daß sie brauchbar ist, hoffe ich durch ihre Anwendung bei meinem Buche »Ziele des Schriftunterrichts« und der Festschrift der Firma Jos. Feinhals, Köln, bewiesen zu haben. Auch bei der Kursiv scheint mir, wie bei meiner Antiqua, stark durchschossener Satz am angebrachtesten.

Die große Aufmerksamkeit, die mehrere Jahre hindurch der Antiqua zugewandt wurde, mußte bei den Freunden der Fraktur die Reaktion wachrufen. Die alte Streitfrage kam ja neuerdings auch wieder zum Austrag, und der Widerhall davon drang gelegentlich des Reichstagskommissionsbeschlusses bis in die breite Öffentlichkeit der Tageszeitungen. Kein Wunder, daß auch im Schriftgewerbe eine Reihe von Frakturneuheiten auftauchte und von den Anhängern der deutschen Schrift mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Schon einige Jahre zurück liegt das Erscheinen eines nicht uninteressanten, aber zugleich für den Irrtum einer ganzen Kunstausstellung lehrreichen Beispiels. Die »Bauernschrift« von Max Fröhlich, herausgegeben von Rumrich & Co. ist ein mit ungenügenden fachlichen Kenntnissen und mangelndem Formsinn unternommener Versuch, eine deutsche Schrift zu schaffen, die den naiven Schreibübungen auf alten Bauerntrüben entnommen war und etwas ähnlich Volkstümliches werden wollte. Daß man mit solchen Reminiszenzen nicht Volkstunst schaffen kann, sondern daß Volkstunst immer erst ein Abbild der großen führenden Kunstströmungen ist, das wissen wir heute aus ähnlichen fehlgeschlagenen Versuchen auf dem Gebiete heimischer Bauweise, der Bauernkeramik usw. Im großen ganzen ist die Wirkung der Bauernschrift keine schlechte; sie birgt sogar einzelne Zufälligkeiten von großem Reiz und Originalität der Erfindung, die es bedauern lassen, daß ihr Schöpfer nicht mit genügender Schulung die Aufgabe lösen konnte.

Mit großem Raffinement und der genauen Kenntnis aller einschlägigen Kultur ist dagegen die »Weiß-Fraktur« des Tempel-Verlags geschaffen. Die Schrift ist im Geiste der Ungerfraktur gehalten und besitzt deren leichte Offenheit und Grazie. Als Mängel sind die große Ähnlichkeit zwischen einzelnen Versalien, wie S und G, zu beanstanden, die das Lesen erschweren, und die verbogenen dackelbeinigen Abstriche bei vielen Gemeinen, die der Schrift etwas Schwankendes geben, was sie gegen ihr Vorbild abfallen läßt, das vielmehr eine feine und zarte Energie besitzt. Die mit der Weißfraktur gedruckten Bücher des Tempel-Verlages gehören unzweifelhaft zu den besten Klassikerausgaben, wenn man sich auch für die gestellte Aufgabe eine andere Type denken könnte.

Die »Kleukens-Fraktur« der Schriftgießerei D. Stempel liegt in einem Privatdruck der Firma von Goethes Hermann und Dorothea vor. Sie ist keine ausgesprochene Frakturschrift, sondern erinnert mit ihren Härten und der Trockenheit ihrer ganzen Erscheinung an gewisse Reform-Frakturen oder Schwabacher Schriften, bei denen man nie recht